TIM WEGNER / DER SPIEGEL

Braud-Weinlesemaschine in Rheinland-Pfalz
Königsdisziplin ruraler Robotik

Rüttler am Rebstock

Landwirtschaft Längst erledigen Erntemaschinen die Weinlese. Ihre Sortierkunst kommt dem Niveau penibler Handarbeit sehr nah – wird es aber nie erreichen.

Eine Schönheit ist sie nicht, die Landmaschine des Jahres. Doch wen kümmert eitle Anmut, wenn einer der höchsten Preise der Branche verliehen wird? Die Goldmedaille der Agrarmesse Sitevi ehrt nicht das Design als vorrangige Qualität ihrer Gewinner.

Die Auszeichnung aus dem französischen Montpellier geht nun zum zweiten Mal in Folge an den in der Nähe von Nantes ansässigen Fahrzeughersteller Braud. Die einstige Mähdrescherfabrik, inzwischen unter der Ägide von Fiat, ist Wegbereiter und Weltmarktführer in der Königsdisziplin ruraler Robotik: Sie stellt Erntemaschinen für die Weinlese her.

Die staksigen Gefährte nehmen den Rebstock zwischen die Räder und klopfen ihn kunstreich mit einem Schüttelgestänge ab. Die reifen Früchte plumpsen darauf in ein Becherband, das sie, einem Paternoster gleich, ins Dachgeschoss des knapp vier Meter hohen Vehikels trägt. Dort befreit eine Sortiermechanik aus Förderbändern, Sieben und Gebläsen das Erntegut weitgehend von Blättern und Ästen.

All das geschieht in einem Tempo, das dem biblischen Idealbild vom sorgsam schnippelnden Weinbauern Hohn spricht. Binnen einer Arbeitsstunde beert die Maschine einen halben Hektar ab – dafür brauchen 15 tüchtige Erntehelfer einen Tag.

Als die Firma Scharfenberger Maschinenbau, ein Fachbetrieb für Keltertechnik in Bad Dürkheim, vor 35 Jahren das erste Braud-Modell in die Pfalz brachte, begann auch im deutschen Weinbau eine neue Zeitrechnung. „Die Leut' waren schockiert", erinnert sich Geschäftsführer Peter Appelrath. „Die frühen Exemplare", sagt er, „sahen aus wie Armeefahrzeuge."

Heute sind Erntemaschinen im Erscheinungsbild etwas geglättet – und längst die dominierenden Arbeitsgeräte im Weinberg. Sie rütteln sich ebenso effizient durchs Bordelais wie über die Hügel des Piemont oder Rheinhessens. Scharfenberger ist seit der Pioniertat Generalimporteur von Braud und bedient mit 20 neuen Maschinen im Jahr – das Stück kostet bis zu 250 000 Euro – etwa die Hälfte des deutschen Marktes.

Mit 100 000 Hektar ist die Bundesrepublik ein Kleingarten der Weltweinwirtschaft; Frankreich hat die achtfache Fläche, Spanien noch mehr. Rund 80 Prozent der deutschen Anbaufläche ließen sich auch ohne klettertaugliches Spezialgerät maschinell abernten, schätzt Appelrath. Bis zu 70 Prozent würden bereits von Geräten gelesen.

Wo dies nicht geschieht, sind entweder extrem konservative Winzer am Werk, oder es geht schlicht um Qualität. Nicht selten ist beides der Fall.

Am Rande eines Weinbergs bei Worms steht der Winzer Markus Keller und schaut zu, wie eine Vorführmaschine von Scharfenberger gerade die letzten Rebenreihen von Trauben befreit. Es ist das neueste Modell mit einer zusätzlichen Reinigungsstufe; das Firmenmarketing von Braud hat dafür den Kunstnamen „Opti-Grape" erschaffen. Aber kann eine Maschinenlese optimal sein?

Was das Gerät besonders macht, ist ein weiteres Rollenband, über das die schon vom Astwerk getrennten Beeren in Richtung Sammelbehälter hüpfen, während ein Gebläse alle Fremdkörper über und unter ihnen wegpusten soll. Hundertprozentig klappt das nie, aber eben immer besser. Es ist die asymptotische Annäherung an die Perfektion einer gewissenhaften Handlese.

Eine solche ist vor allem für den Rotwein nötig, da bei dessen Herstellung der Traubensaft über längere Zeit zusammen mit den Schalen vergoren wird. Der Prozess nennt sich Mazeration und verschafft dem Roten den typisch zartbitteren Tanningeschmack – und überhaupt erst die Farbe. Stiele und Blätter jedoch sollten dem Gärbecken fernbleiben. Denn sie machen den Wein dann doch zu bitter.

Winzer Keller erntet etwa 80 Prozent seiner Trauben maschinell, vorwiegend die weißen und auch rote bis zu einer bestimmten Preisklasse. „Aber ab etwa 15 Euro pro Flasche", sagt er, „kommen wir um die Handlese nicht herum."

Kellers Weingut hat Empfehlungen von „Gault & Millau" und „Feinschmecker" bekommen und reichlich Auszeichnungen. Er hat einen Ruf zu verteidigen, aber sich zugleich das Ziel gesetzt, möglichst viel maschinell zu lesen. Erntehelfer, die er unbesorgt einen Spitzenwein vom Rebstock zupfen lassen kann, sind rar. Und sie arbeiten nicht zum Mindestlohn.

Schweigsam prüft Keller das Beerengut aus der Sortieranlage. Der Laie könnte die Auslese als tadellos bezeichnen. Keller blickt in den Metalltrog und sagt nur: „Interessant."

Mit Opti-Grape dürfte die Maschinenlese den Kampf ums Terroir ein Stück weiter für sich entscheiden. Die Sortiermechanik bekam vor zwei Jahren den Sitevi-Preis. Die aktuelle Auszeichnung ehrt ein besonderes Lüftungssystem, das den Fahrer gegen den Staub abschirmt, den die Blitzernte aufwirbelt.

Der Fahrer ist der letzte Mensch im modernen Leseprozess, doch auch sein Arbeitsplatz könnte bald der Robotik weichen. Appelrath erzählt von kameragesteuerten Erntedrohnen, die sich autonom durch die Reben tasten und die Schüttelmechanik kurzfristig ausschalten, wenn ein Stock fauler Trauben vor der Linse erscheint: „Ob es uns gefällt oder nicht, das wird irgendwann der Standard sein."

Christian Wüst

Video: Testfahrt mit der Weinerntemaschine

spiegel.de/sp462015wein
oder in der App DER SPIEGEL